

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

Pfarrer Josef Heppner

Er wurde am 27. September 1874 in Arnsdorf, Kreis Heilsberg, geboren, als Sohn einer Bauernfamilie. Priester wurde er am 28. Januar 1900. Er ist gestorben in Eisenberg bei Heiligenbeil Mitte April 1945.

Als Kaplan wirkte er in Krekollen, Freudenberg und Crossen. Seine Lunge war schwach, und so wurde er 1908 zur Seelsorge der Deutschen nach Palermo beurlaubt. Er war dort mehrere Jahre tätig und hat gern aus dieser Zeit erzählt. Zu Beginn des ersten Weltkrieges erhielt er im Oktober 1914 die kleine Pfarrstelle von Notzendorf, Kreis Marienburg, mit einer alten Kirche aus der Ritterzeit. Sie war stark reparatur-

bedürftig. Es ist sein Verdienst, daß sie wenigstens vor weiterem Verfall bewahrt blieb.

Im Jahre 1925 verließ er diese Gemeinde, feierte sein 25jähriges Priesterjubiläum in Rom und übernahm nach seiner Rückkehr die Pfarrei Wusen, am Rande des Ermlands an der Passarge. Über sie führte ein Steg in das benachbarte evangelische Oberland; die Leute gingen auf ihm oft hinüber ins Oberland, um dort Dienst anzunehmen, blieben und kamen um ihren Glauben.

Die Gemeinde war wohlhabend, die Kirche schön, und Pfarrer Heppner wirkte dort, vielfach von einem Kaplan unterstützt, 19 Jahre. Er hatte immer mit starkem Asthma zu tun, fuhr darum am liebsten nicht im offenen Wagen, sondern in einem geschlossenen Coupé. Einen kleinen Inhalationsapparat hatte er immer in der Tasche und blies sich damit von Zeit zu Zeit Luft ein. Er war von Herzen fröhlich, ein kluger und gütiger Beobachter des Menschenlebens, plauderte gern, mit Witz und Humor, ohne Schärfe. Seine Lauterkeit zeigt sein Wort: „Der Gestapo gegenüber kommen wir zu kurz, wir können nicht lügen.“

In bitterer Januarwärme, bei hohem Schnee, mußte auch er, betreut von seinen beiden Schwestern, sein Gefährt in die langen Flüchtlingskolonnen einreihen. Nach schweren Tagen erreichte er das Städtchen Heiligenbeil. Die folgende Zeit schildert Pfarrer Westpfahl aus Heiligenbeil:

„Danach kamen etwa am 18. Februar Flüchtlinge aus Wusen nach Heiligenbeil, unter diesen Pfarrer Heppner mit seiner Schwester. Am 22. Februar konnten sie in das Pfarrhaus ziehen und teilten nun mit dem Pfarrer Freud und Leid. Pfarrer Heppner sagte, er wolle nicht über das Haff, er sei alt, die Russen seien ein Naturvolk und würden ihm alten Mann nichts machen. Pfarrer Westpfahl lag an einer schweren Erkältung zu Bett; der Gast besuchte ihn viel und unterhielt ihn, am liebsten mit seinen sizilianischen Erinnerungen. Er gab dem Kranken im Zimmer neben der Kirche italienischen Unterricht, während alles wegen der Beschießung schon im Keller hauste. Den kleinen Hund schloß er in sein Herz und nannte ihn caniolino. Die hl. Messe zelebrierten sie im großen Zimmer des Erdgeschosses, die anliegenden Zimmer, Hausflur und Treppen standen dicht gedrängt voll von Leuten. Einmal kam ein Herr zu Pfarrer Westpfahl, der soeben oben bei Pfarrer Heppner gebeichtet hatte, und erklärte, so glücklich habe er sich noch nie im Leben gefühlt. Er würde den Raum oben nicht vergessen können.

In den letzten zehn Tagen bis zum 24. März wohnten sie im Keller. Die Stadt brannte rundum; alle Fenster waren entzwei und das Haus vielfach von Granaten getroffen. Alle Häuser in der Straße verbrannten, nur das Pfarrhaus blieb. Der Keller war voller Leute, und morgens war darin die hl. Messe. Am 24. vormittags gegen 10 Uhr erstarb das Feuer. Die Russen kamen. Am Nachmittag stürzte ein Russe hinein. „Wo ist Frau?“ Er leuchtete mit seiner Taschenlampe alles ab, sah aber die

Gesuchte nicht. Die Plünderungen begannen. Gegen Nacht wurden alle hinausgetrieben. Pfarrer Heppner und andere gingen in die Kirche, auch Pfarrer Westpfahl durfte nach einiger Zeit dorthin. Dauernd kamen Plünderer. Pfarrer Heppner, der blasenleidend war, hatte einen kleinen Blechkasten mit einem Katheter bei sich. Alle Russen wollten das Ding haben. Pfarrer Westpfahl konnte ihnen klarmachen, daß Heppner krank sei und es brauche. Darauf ließen sie ihm das Gerät.

Am Palmsonntag mußten sie die Kirche verlassen und fanden in der Bismarckstraße ein Zimmer. Dort hockten sie auf der Erde oder auf Stühlen. Pfarrer Westpfahl reichte ein letztes Mal allen, die danach verlangten, auch dem Pfarrer und seiner Schwester, die hl. Kommunion. Gegen Mittag kam ein Russe und nahm Pfarrer Westpfahl mit.

Ein Fräulein P. berichtet weiter: „Zur Nacht wurden wir in den schmutzigen Keller getrieben. Das Nebenhaus brannte, und die Funken stoben herein, der Posten schlief. Die apathischen Gefangenen kümmerten sich um nichts. Einer sagte: ‚Dann verbrennen wir eben auch.‘ Ein kleiner Junge schrie: ‚Ich will nicht sterben!‘ Fräulein P. weckte den Posten, und er ließ sie alle ins Freie, wo sie die ganze Nacht standen. Sie suchten Zuflucht in einem zerschossenen Gebäude. Dahin kamen dann die Russen und bestahlen sie. Dabei nahm einer Pfarrer Heppner trotz seiner Bitten das Besteck weg. Im Laufe des Morgens, am 26., wurden sie auf den Weg nach Zinten gesetzt.“

Eine alte Frau Grunert war mit Pfarrer Heppner zusammen und wußte, daß er um Mitte April gestorben war. Sie haben ihn neben der evangelischen Kirche in Eisenberg begraben.